

Zur Geschichte der Häuser Herrnbaumgartens

Herrnbaumgarten war vermöge seiner günstigen Lage eine weinbautreibende Gemeinde, da sich die windgeschützten sonnigen Hügel vorzüglich für den Weinstock eigneten. Der Kern dieser alten Siedlung, die 1056 erwähnt wird, war der Hof und die Burg, zwischen denen die Kolonisten ihre Häuser bauten. Die Einheit des bäuerlichen Besitzes war ein Lehen = 30 Gwanten; daher unterschied man Ganz-, Halb- und Viertelhehen, die mit Grund und Boden bestiftet wurden. Diese bestifteten Bauernhäuser (ihre Zahl ist leider nicht bekannt), bildeten den Grundstock der Siedlung, die später durch die Hofstatt- und Kleinhäuser erweitert wurde. Die bestifteten Hausbesitzer hatten eine besondere Stellung in der Ortsgemeinde, da aus ihren Reihen der Ortsrichter und die Geschworenen genommen wurden, welche die Gemeindevertretung bildeten; sie waren die Nachbarschaft und nannten sich Nachbarn. Die Hauerhäuser waren ursprünglich Halb- und Viertelhehen.

Die Häuser baute man zuerst aus Lehmwurzeln, denen man gern die Gerstengrannen oder sauren Wein beimischte, der damals unverkäuflich war; auch heißen Kalk nahm man, sodaß die Mauern steinhart wurden. Das Fensterglas taucht erst nach 1550 langsam auf. Gedeckt wurden die Dächer mit Stroh, Schilfrohr und mit Holzschindeln. Die Renaissance brachte den Ziegelbau; doch wurde der Grund stets mit Kalksteinen ausgeführt, die im Steinbruch neben der schlesischen Straße gebrochen wurden. Nur die wohlhabenden Bauern konnten sich einen Ziegelbau anfangs leisten. Die Hofstatt- und Kleinhäuser begnügten sich mit getrockneten Ziegeln, so daß sie auch Patzenhäuschen genannt wurden; das slawische Wort „Kalup“ geriet in Vergessenheit. Im Zeitalter der Aufklärung sorgte der Wohlfahrtsstaat für Feuerschutz und gute Bauweise durch geprüfte Meister; in jeder Gemeinde mußte sich eine Baukommission bilden. Die erste Wohnungsnot zeigte sich nach dem 7jährigen Krieg, der uns die Stüblhäuser auf den Kellern und Presshäusern brachte. Die Bauern errichteten für die Hauerknechte Zinshäuschen; doch zahlten sie keine Miete, sondern arbeiteten ihn im Weingarten ab; es waren oft richtige Elendwohnungen wie jene Höhlenlöcher in den Hohlwegen und Gsetten, die eine Kulturschande waren und erst nach 1918 verschwanden; hier hausten die Menschen wie einst die Troglodyten. Einmal ist die Rede von einem „Grunhäusel“, für das ich keine Erklärung fand.

G a n z l e h e n: Nr. 6 – 1788 zahlte es 6 fl 40 kr Robotgeld nach Feldsberg, Nr. 10, 12, 14 - 1793 war es auf 1200 fl geschätzt, Nr. 17 – 7 fl Rob.Geld, Nr. 22 – 6 fl 25 kr R.G., Nr. 24 – 1724 besaß es 49½ Gwanten Acker, 2 Viertel Weingärten und 3 Viertel öde, Nr. 25, 26, 27 – nach 1800 ein Hauerhaus, 1823 Familie Woditschka, Nr. 31 – 1724 besaß es 50½ Gwanten Acker, 1/8tel Weingarten und 1/4tel öde, 1816 Familie Frank, Nr. 32, 34 - 1724 gehörten dazu 28½ Gwanten Acker, Nr. 35 - mit 16¾ Gwanten Acker 1724, Nr. 36 – 3 fl R.G., seit 1791 Fritsch, Nr. 78 – (mit Bleistift geschrieben) „Ganz“, Nr. 85 – 37 Joch Hausgründ, Nr. 106 – seit 1812 Fritsch, Nr. 107 - Familie Umscheid seit 1813, Nr. 110 – seit 1837 Schmaus, Nr. 118 – 1869 wurden von diesem Besitz 25 Parzellen für den Fürsten Liechtenstein ausgeschieden, Nr. 127 – seit 1794 Zechmeister und Nr. 128.

H a l b l e h e n: Nr. 27.

H a u e r h ä u s e r: Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 16 – nur ein halbes Hauerhaus, 18, 19, 21, 23, 28, 29, 30, 32, 33, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43 – seit 1793 Ribing, Nr. 44, 45, 46 – seit 1795 König, Nr. 47, 48, 49 – seit 1837 Hager, Nr. 50, 51, 61 bis 67, 68 – Hofer 1786, Nr. 69 bis 77, Nr. 78 – mit Bleistift „Ganz“, denn im Jahre 1800 wurden die Hausgründ von Nr. 27 hierher übertragen, seit 1790 die Familie Schinhan, Nr. 79 – seit 1791 Tagwerker, Nr. 80, 81, 82, 83, 86, 87, 88 – 1820 Scherzer, Nr. 89, 90 – 1784 Bager, Nr. 91 bis 95, 96 – seit 1829 Hager, Nr. 97, 98, 99 – Steiner 1812, Nr. 100, 101, 102, 103, 104 – Kerber seit 1795, Nr. 105 bis 117, 119, 120 – Hager 1789, 121, 122, 123 – später geteilt, 124, 125 – Kandler 1823, 126, 129, 130, 131, 132, 133 – Biersack 1834, Nr. 134, 135 – Prinz 1787, Nr.

136, 137, 138 – Frank 1824, Nr. 139 – Berger 1841, Nr. 140 bis 153 – Balzer 1795, Nr. 154, 168, 186, 193, 194 – Slowak 1827, Nr. 195, 196, 197 – Romsy 1837, 198, 203 – Hüller 1795 und 245 – 1787 neu erbaut.

H o f s t a t t h ä u s e r: Nr. 54 – 45 kr Robotgeld, 161 – Fischer 1807, 162, 165, 166, 167, 175, 181, 182, 184, 185 – Palzer 1795, 187, 189, 201, 202 – Schneider 1795, 204 – Bachl 1795, 205, 206, 207 – Schimpf 1837, 208, 209 – Schmid 1827, 213, 215 – Romsy 1793, 216, 217 bis 222, 223 wurde später geteilt, 224, 225, 226, 227 – Balzer 1818, 228 und 231.

K l e i n h ä u s e r: Nr. 52, 53, 55 – 45 kr Robotgeld, 56, 59, 69, 155, 156, 157 – Berger 1795, 158, 159, 160, 163, 164 – Schmidt 1827, 169 bis 174, 176 bis 180, 183, 188 – Kristen 1807, 190 – Romsy 1848, 191, 192, 210 – Fischer 1846, 211 – Bayer 1810, 212, 214, 229, 230, 232 bis 237, 238 – Sauer 1795, 239, 240, 241, 242 – auf 50 fl geschätzt, 243, 244 – Nitsch 1795, 246, 247, 248 wurde 1825 geteilt, 250, 251 war früher 249, die folgenden wurden später von fremder Hand um 2 Nr. erhöht, Nr. 249, 250, 252, 253, 254 – erbaut 1797 und von 1816 Drachsler, 255 – Schwarz 1824, 256 – Kandioler 1799, 257 erbaut 1787, 258 – Palzer 1809, 260, 261 wurde 1815 erbaut, 262 – Hlawatsch 1819, 269 wurde 1888 erbaut, 270 – erbaut 1819, 263 leistete jährlich 2 Handtage Robot, 264, 265, 266 und 267 – alle 4 je zwei Tage Handrobot, im Jahr, ebenso 276; Nr. 277 wurde aus einem Keller gebaut, Nr. 286 von dem Hauerhaus Nr. 122 abgetrennt, 1855 Seidl, Nr. 289, geteilt von der Hofstatt Nr. 223.

S t ä t t e n h ä u s e r: Nr. 157, 162, 165, 166, 167, 177 -1748 gebaut, 181, 184 und 231. Die Kleinhäuser unterschieden sich nicht von den Stättenhäusern, da ihre Besitzer oft als Tagelöhner und Hauerknechte von den Bauern abhängig waren; hatten sie ein kleines Grundstück, so leistete ein Roßbauer die Pflugarbeit, die er mit der Handarbeit des Kleinhäuslers verrechnete.

W e i n p r e ß h ä u s e r: "Auf der kleinen Zeil" gab es vier, ebenso viel in der Ziegelgsetten; das Haus Nr. 243 war 1788 gebaut worden, als die Obrigkeit schon längst solche Bauten verboten hatte, welche die Wohnpartei nur zu Kellereinbrüchen und Diebstahl verleitete. Die Kirchenstübel Nr. 199 und 200 waren dem Pfarrer untertänig und reichten ihm daher Geflügelzehent. Das alte Gemeindegasthaus und Rathaus war eine Spelunke, die im Gastzimmer jede Reinlichkeit vermissen ließ; der Gerichts- und Gemeindediener hatte hier seine bescheidene Wohnung; die Gemeinde zahlte nach 10 Jahren in Feldsberg eine Abgabe von 100 fl („Renovation“ genannt).

Zum fürstlichen Schafflerhof gehörten: 90 Joch Äcker, 8 Viertel Weingärten, 16½ Tagwerk Wiesen, 223 Joch Wald und 31 Joch Schafmeisteräcker; er hatte die Nr. 57; daneben stand das Jägerhaus (Nr. 58). Mit dem Pfarrhof (Nr. 84) war eine Wirtschaft verbunden 21 Joch Äcker, 1½ Tagwerk Wiesen, 1 Achtel und ein halbes Achtel Weingarten; das Gebäude war von jeder Militäreinquantierung befreit und der Pfarrer gab keinen Zehent. Das Schulhaus, Gemeindehaus geheißen, hatte vor 1795 die Nr. 193, das nach Feldsberg 8 kr Dienst, 1 fl 30 kr Robotgeld und 35 kr Drittelsteuer reichte; nach 1795 wurde ein anderes Haus gewählt – Nr. 20. Vom Halterhaus Nr. 60 zählte die Gemeinde 40 fl Renovation.

1773 gehörten zu einem Ganzlehen: 2 Roß, 2 Wagen, 1 Pflug, 1 „aiden“ Egge ?, 2 Pressen, 2 Bodingen, 8 Schaffeln, Heu, Stroh, 25 ¼ Gwanten Acker, 3½ Viertel Weingärten; 12 Gwanten waren mit Hafer bebaut; taxiert wurde es auf 1100 fl. 1788 zahlte das Haus Nr. 199 nebst den landesfürstlichen und sonstigen Giebigkeiten: das Laudemium bei Besitzveränderungen von jedem Gulden 9 den, an Gewöhrtaxe 1 fl 30 kr, Kanzleitaxe 12 den und Grunddienst zur Zeit der Kirchenrechnung 30 kr.

Freistehende Scheunen gab es noch nicht; denn erst 1773 werden Dreschstadeln erwähnt. Bei dem Weidebetrieb verfügten die Bauern über wenig Dünger, den sie für die Weingärten brauchten. Infolge der Dreifelderwirtschaft bebaute man nur zwei Drittel der Felder. Auch die großen Preßhäuser fehlten.

K e l l e r: „In Gstetten“ – 9 (Dienst à 5 kr, vom Preißhaus 10 kr.)
„Beim Schnattwald“ – 4 – einer eingegangen,
„In Steinweg“ oder „Bügel“ – 30, einer eingegangen, drei haben hier Preißhäuser,
„In Grüben“ - 5, einer eingegangen,
„Hinterm langen Berg“ – 28, zwei eingefallen, einer gehört der Kirche,
„In Hühnerkrätzen“ – 21 + 16 + 1 Stadel,
„In Fedlerweg“ – 6, „Beim Hof“ – 3, „In Ackerweingärten“ – 15, einer eingegangen,
„In Fedlerweg“ – 3, „In Hühnerkrätzen bei der Kapelle“ – 1 und beim Schafflerhof – 1 Preißhaus.

Als nach 1820 die Feuerversicherung in den Gemeinden langsam Fuß faßte, verschwanden die Stroh- und Schindeldächer sowie die Holzbauten; zugleich hörte der Weidebetrieb auf, ebenso die Dreifelderwirtschaft, sodaß die Bauern Stadeln bauen mußten. Durch die Sparkassen war es auch dem Minderbemittelten ermöglicht, zu einem Eigenheim zu gelangen. Die Bewohner berücksichtigten gesundheitliche Anforderungen und eine gewisse Bequemlichkeit. Der praktische Wohnbau war kein leeres Schlagwort, so daß der Hausbau zu seinem Vorteil neue Wege ging. Das Dorfbild wurde modernisiert und die Zahl der Häuser stieg in den letzten Jahren sprunghaft.

Quellen: Grundbücher der Marktgemeinde Herrnbaumgarten bei der Feldsberger Herrschaft.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1956, S. 25 + 26